№ 72. Schlesische 1851.

Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 14. September.

Sohn oder Bruder.

(Fortsetzung.)

„Gib mir die Hand darauf!“ Sie gab sie ihm, er stürzte aber, wie mit einem Schlage auf die Kniee vor sie nieder. Judith ließ ihn liegen und schritt langsam dem Vaterhause zu; er raffte sich auf und folgte.

Judith war wieder auf ihrem Zimmer, die Bilder einer schmerzlichen Vergangenheit traten mit einem Male vor ihre Seele, und reichlich flossen die lange verhaltenen Thränen. Ans Fenster gelehnt, schaute sie hinaus in die dunkle Nacht; Alles war ihr so fremde geworden, selbst der Garten, der ihr sonst so freundlich winkte, er schien nicht mehr derselbe. Oede war es um sie und stille, aber desto lauter sprach das Herz in ihrer Brust, eine innere Unruhe trieb sie vom Fenster fort, und langsam durchschritt sie das Zimmer. Sie hatte vorhin, als sie durch den Hausflur kam, die Mutter im Bette gesehen, ihr stand der Vater zur Seite. „Sollte er vielleicht noch heute heraufkommen, mir ganz seine Verzeihung zu bringen, sich ganz auszusöhnen mit seiner unglücklichen Tochter?“ Dieser Gedanke war jetzt der vorherrschendste in Judiths Seele, und mit Sehnsucht des Vaters harrend, horchte sie ängstlich auf jeden Laut, auf jedes Geräusch, aber bald ward es stille, Mitternacht war vorüber, da legte sie sich endlich völlig erschöpft auf das Bett, und schlummerte ein.

Ein heftiges Angstgeschrei erweckte plötzlich sie aus ihrem kurzen Schlummer, und „Feuer! Feuer!“ scholl es laut im ganzen Hause. Gotthilf stand im Zimmer. „Rette Dich, rette Dein Kind! es brennt im Hause!“ rief er, und stürzte auf das Bett zu, um das Kind zu ergreifen. Judith sah und hörte nichts, der Schrecken hatte sie betäubt. Auf der Straße ward der Schreckensruf wiederholt, und mit wunderbarer Geschwindigkeit verbreitete er sich immer weiter und weiter. Noch wußte Judith nicht, was um sie vorging. Thüren flogen auf und zu, es polterte die Treppe herauf und hinunter, und verschiedene Stimmen klangen durch einander, da erkannte sie plötzlich des Vaters Stimme, die um Rettung rief, hörte ein Kind schreien, und mit einem Male erhielt sie die Besinnung wieder; sie faßte nach dem Kinde, es war nicht da. Eine wilde Angst bemächtigte sich ihrer; jetzt erst besann sie sich, daß Gotthilf im Zimmer gewesen war. „Gotthilf hat das Kind:“ dieser Gedanke erfüllte sie mit solchem Entsetzen, daß sie ohnmächtig niederstürzte.

Unten im Hause herrschte die schrecklichste Verwirrung. Der Holzschober im Garten stand in vollen Flammen, und Niemand dachte an das Löschen, denn in der Stube lag Stöbers Gattin in einer Ohnmacht, aus der sie nichts erwecken konnte. Sie war es gewesen die jenes Angstgeschrei ausgestoßen hatte, sie hatte das Feuer zuerst erblickt, war aus dem Bette gesprungen, aber auch gleich niedergestürzt, ohne ein Lebenszeichen

weiter von sich zu geben. Alle Bemühungen, sie ins Leben zurückzurufen, waren fruchtlos. Was die Verzweiflung nur ersinnen mag, was die Angst nur eingeben kann, Alles versuchte man, aber vergebens. Das Volk strömte in Massen herein, aber Niemand dachte ans Löschen, bis Gotthilf, zwei Kinder auf den Armen, in die Stube stürzte und zum Löschen antrieb. In solchen Augenblicken ist ein Gebot an seinem Orte. Viele stürzten heraus und an die Arbeit, und ehe noch die Wasserspritzen kamen, war das ganze Holzgebäude aus einander gerissen, die Gefahr beseitigt und das Wohnhaus erhalten.

Weniger glücklich aber waren die Versuche zur Rettung der Madame Stöber. Alles war angewandt worden, aber vergeblich, und der hinzugerufene Arzt hatte bereits ausgesprochen, daß sie vom Schlage getroffen sei, und er keine Hoffnung zur Wiederbelebung mehr haben könne.

Unterdessen stürmten die Feuerglocken durch die Nacht; die Wächter wetteiferten mit einander, und der militairische Feuerlärm zitterte durch die ganze Stadt. Seit der Belagerungszeit hatte man Danzig so allgemein wie heute nicht in Aufruhr geseh'n. Als sich aber die Nachricht verbreitete, daß das Feuer bei dem Eigenthümer des gestern vom Stapel gelaufenen Schiffes ausgebrochen sei, dem man schon gestern Unglück prophezeit habe, da strömte Alles herbei nach jenem Theile der Stadt, und der Morgen war bereits angebrochen, als sich noch immer neue Massen vor dem Hause versammelten.

Man erzählte sich von dem entsetzlichen Todesfall und von dem trostlosen Gatten. Viele sprachen Bedauern aus, Viele auch nur Neugierde, als plötzlich ein ängstlich wiederholter und von vielen Stimmen ausgestoßener Ruf: „Ein Kind! ein Kind!" die Menge plötzlich in Aufruhr brachte. Schon einmal hatte dieser Ruf die Menge bewegt, jetzt aber vermochte man nicht länger den Aberglauben zu bekämpfen: diejenigen, die gestern nicht beim Ablaufen des Schiffes zugegen gewesen waren, hatten die Begebenheit nur noch entstellter gehört, und allgemein verbreitet sich jetzt der Glaube, daß hier ein böser Zauber mit einem Kinde obwalte. Viele grausige Erzählungen gingen von Mund zu Munde, aber eine faßte feste Wurzel: Der alte Stöber habe seine vierzehnjährige Tochter umgebracht, und diese räche als Geist sich jetzt am eignen Vater. Diese That sei vor einem Jahre geschehen, und jetzt sei ihm nach funfzehnjähriger fruchtloser Ehe ein zweites Kind geboren worden, aber mit dessen Geburt auch alles Unglück über ihn hereingebrochen.

Viele, die sie früher gekannt hatten, sprachen von ihr, als von einer Todten, aber als zufällig Einige ihre Blicke nach dem oberen Fenster der Dachstube richteten, schrieen sie, wie aus einem Munde: „da ist sie! da steht ihr Geist!" Judith stand hier todtenbleich, auf die Menge hinstarrend. Diejenigen, die sie so im halben Zwielicht gesehen hatten, waren fest überzeugt. In diesem Augenblick erschien ein Kommando Soldaten, das sich nur mit Mühe durch das Gedränge hindurcharbeite, das Volk zurückschob und einen Kreis um das Haus bildete, um Niemanden der nicht dazu berechtigt war, ins Haus zu lassen. Kaum aber hatten die Soldaten sich aufgestellt, und das Geschrei des andrängenden Volkes einigermaßen beschwichtigt, als die im Hause versammelte Menge plötzlich mit lautem Tumulte herausstürzte, „das Kind ist doppelt!" schrie, während sie sich gewaltsam durch die Wachen drängte, und schnell verbreitete sich auch unter dem übrigen Volke das Gerücht, daß das Kind Stöbers in doppelter Gestalt erscheine.

Als Gotthilf Judiths Kind ergriffen hatte, glaute er, daß sie ihm folgen würde, und eilte, von Angst getrieben, hinunter zur Stube der Wöchnerin, die er todt auf dem Boden liegen fand, während Stöber besin-

nungslos neben ihr stand. Schnell legte er das Kind zu dem anderen in die Wiege, und half die Hingesunkene wieder ins Bett bringen. Unterdessen waren mehrere Menschen ins Zimmer getreten, und drängten sich um die Ohnmächtige. Gotthilf wandte sich wieder zur Wiege, aber ein Entsetzen ergriff ihn, als er beim Scheine der Lichter die Kinder nicht mehr zu unterscheiden vermochte. Seine Blicke ruhten scharf auf beiden Kindern, aber unmöglich! er vermochte keinen Unterschied zu finden. Der Gedanke, Juditths Kind nicht wieder zu erkennen, machte ihn zittern; kalte Schweißtropfen standen vor der Stirn. Welches ist das meine?" sprach er vor sich hin, und es zuckte ihm in allen Gliedern; wild blickte er umher, wie Jemand, dem sein Alles geraubt war; aber es war mehr der Blick des trostlosen Schmerzes, als der rohen Wildheit. Da plötzlich durchfuhr's ihn, wie ein Blitz. Das Kind rechts ist es! Er erinnerte sich, es rechts gelegt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Ein Knabe zog vor einem Branntweinbrenner immer ehrfurchtsvoll den Hut ab. Sein Vater fragte ihn, warum er diesem Menschen solche Höflichkeiten erzeige? „Ein geistreicher Mann, sagt mein Schullehrer verdient die Achtung der ganzen Welt," war die Antwort des Knaben.

Politische Plauderstube.

Ueber die Besprechungen in Ischl verlautet noch immer nichts Näheres. Dagegen tauchen aufs Neue wieder Gerüchte auf, welche einen Fürstenkongreß in nahe Aussicht stellen. Obgleich auch von andern Seiten an das Zustandekommen eines solchen Kongresses nicht recht geglaubt wird, so sind doch verschiedene Anzeichen vorhanden, welche auf das Zustandekommen dieses Kongresses doch schließen lassen. Das österr. Kabinet hat zu triftige Gründe, um nicht eine solche Zusammenkunft zu veranstalten. Eine Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und Oesterreich und des Königs v. Preußen ist bekanntlich schon seit längerer Zeit beabsichtigt worden. Die bestimmte Festsetzung des Zusammenkunftsortes sowie die der Zeit ist aber noch nicht erfolgt, — in Ischl zu erscheinen, war der Kaiser von Rußland verhindert und die Absicht Oesterreichs, der Ischler Zusammenkunft eine größere Bedeutung und Ausdehnung zu geben, konnte so nicht realisirt werden. Das kaiserl. Kabinet hat jedoch schon vor der Zusammenkunft in Ischl die Nothwendigkeit eines größern Kongresses mit besonderm Bezug auf die italienischen Verhältnisse als wünschenswerth dargestellt und Einleitungen, welche darauf Bezug haben, getroffen.

Die Thätigkeit des Bundestages scheint noch immer gelähmt, ob dies mit den politischen Ereignissen in Wien zusammenhängt, oder ob man das Resultat der Zusammenkunft in Ischl abwartet, oder was sonst störend und hemmend auf die Arbeiten der Versammlung einwirkt, kann nicht angegeben werden.

Der Kurfürst von Kassel hat auf das ihm vom Stadtrath, bei Gelegenheit seines Geburtsfestes, überreichte Glückwunschschreiben, in welchem er ungeschickterweise die Betheurung steter Anhänglichkeit an Recht und Verfassung hat mit einfließen lassen, ein ungenädiges Schreiben an den Stadtrath erlassen, worin gesagt wird, daß es ihm stets zu großer Befriedigung und Freude gereichen würde, die Anhänglichkeit der Bürgerschaft an ihn und die Verfassung anerkennen zu können, daß dies aber zu seinem Schmerze im Laufe des letzten Jahres sehr vermißt wurde, und wie aus dem Inhalte der Eingabe zu ersehen sei, wie wenig der Stadtrath zur Erkenntniß seines ordnungswidrigen Verhaltens gekommen sei. Die dänische Regierung hat wiederum die Räumung Rendsburgs von der österr. Regierung beansprucht, indem sie die längere Besetzung dieser Festung als der Autorität des Landesherrn, grade bei der eigenthümlichen Lage der Herzogthümer, zuwider darstellte. Die österr. Regierung beharrt darauf, daß eine Räumung erst nach erfolgter Grenz-Regulirung beansprucht werden könne. — Der preußische Kommissarius für Holstein, Generallieutnant v. Thümen, hat den Wunsch ausgesprochen, von seinem Kommissarium entbunden zu werden und wiederum das Kommando der von ihm früher be-

fehligten 9. Division zu übernehmen. Es ist jedoch ungewiß, ob dem Wunsche gewillfahrt werden wird.

Allerlei.

Am 6. Septbr. Abends 6 Uhr traf Sr. Majestät der König, über Hirschberg kommend, in Erdmannsdorf ein. Bei der Ehrenpforte auf der Chaussee in Neu Schwarzbach, wo Schule und Gemeinde ihn begrüßten, soll er an dieselben freundliche Worte gerichtet haben. Von der Gemeinde von Erdmannsdorf und Zillerthal, an welche er eine kräftige Ansprache richtete, mit einem „Nun danket Alle Gott! ꝛc." feierlich empfangen, zog er in sein Schloß ein, von wo er durch die dunkeln Nebelschleier des wolkenreichen Abends die schwachen Schimmer der Freudenfeuer beobachtete, welche auf den Berggipfeln flammten. Nach seiner frommen Gewohnheit besuchte er den vormittäglichen Gottesdienst in der von Einheimischen und Fremden fast ganz gefüllten, schönen Kirche und wohnte ihm vom Anfange bis zum Ende bei. Zu Fuße ins Schloß zurückgekehrt, empfing daselbst Se. Majestät unter Andern sämmtliche Gerichtsschulzen des Kreises, mit ihren Armbändern und Amtsstäben, und richtete an dieselben theils freundliche, theils sehr ernste Worte. Hierauf stattete Allerhöchstderselbe Besuche in der Nachbarschaft ab, zu Buchwald, wo die Frau Ministerin, Gräfin Reden, sehr krank danieder liegt, zu Stonsdorf bei der Fürstin Reuß und zu Warmbrunn beim Standesherrn Grafen Schaffgotsch. Die nachmittägliche Kinderlehre in der Kirche über die vierte Bitte des Vaterunser wurde ab und zu von einer Schaar Neugieriger besucht. Die kleinen Tyrolerinnen mit ihren Spitzhüten erfreuten durch gute Antworten. Dem zurückgekehrten König stellten die Veteranen der Umgegend sich vor. Traulich unterhielt er sich mit mehreren derselben. Sie brachten ihm ein Lebehoch. Nach 4 Uhr war große Tafel, zu welcher Viele eingeladen worden waren. Deputationen der Nachbarstädte Hirschberg und Schmiedeberg harrten auf den günstigen Augenblick, wo sie ihre Ergebenheit zu versichern bereit waren. Der aus drei Magistratualen und drei Gemeinderathsgliedern zusammengesetzten Deputation Hirschbergs, den Bürgermeister an der Spitze, ließ Abends 7 Uhr der König durch den Landrath den Bescheid ertheilen, „gegen die Personen der Deputation habe er gar nichts, aber er könne sie nicht vor sich lassen, weil sich in der Stadt noch zu viele Elemente befänden, mit denen er Ursache habe, unzufrieden zu sein; durch Thatsachen möchten diese eine loyale Gesinnung beweisen; die Gutgesinnten lasse er grüßen."

— Erdbeben in Neapel. Am 16. August fand im Königreich Neapel ein furchtbares Erdbeben statt, dessen Mittelpunkt der Vulture mit seinen Umgebungen war. Hier erfolgte der Stoß senkrecht und pflanzte sich wellenförmig fort in einer Dauer von 60 Sekunden, mehrere Ortschaften theilweise zerstörend und stark beschädigend. So sind in Canosa 376 Häuser, die Kirche Madre mit Glockenthurm und Kloster, in Rapolla, eine Ortschaft von 3500 Einwohnern, die meisten Häuser eingestürzt; in Rionero hatte man drei Stunden nach dem Anfalle 52 Leichen ausgegraben, 100 Menschen waren verwundet; eine alte Frau gelang es, noch lebend aus dem Schutt hervorzuziehen. Melfi ist ein Trümmerhaufen. Unter seinen 10,000 Einwohnern beklagt man 700 Todte und 200 Verwundete. Die Behörden zeigen die größte Thätigkeit; Tag für Tag werden Unglückliche todt oder lebend hervorgescharrt; Barile, anmuthig auf einem Hügel gelegen, ist ein Trümmerhaufen, man zählt hier 100 Todte, 200 Verwundete. Es sollen wiederholte Erdstöße stattgefunden haben, wovon der eine halb Venosa zerstört hat.

Zweisylbige Charade.

Wär' ich in der Ersten,
Wo reichlich die Zweite gedeiht,
Dann tränk' ich das Ganze,
Das Lust uns und Frohsinn verleiht.
Es trübt nicht die Sinne,
Erleichtert das Blut,
Erquicket uns milde,
Erfrischet den Muth.

☞ Diese Zeitschrift nebst Kreisblatt und Anzeiger erscheint alle Wochen zweimal (Mittwochs und Sonnabends) für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 15 Sgr. und ist durch die Königlichen Post-Aemter für denselben Preis portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von Schlögel's Erben.